

**EMPÖRT**

**STÉPHANE HESSEL**

**EUCH!**

## **Empört euch!**

93 Jahre. Das ist schon wie die allerletzte Etappe. Wie lange noch bis zum Ende? Die letzte Gelegenheit, die Nachkommenden teilhaben zu lassen an der Erfahrung, aus der mein politisches Engagement erwachsen ist: Die Jahre des Widerstands gegen Diktatur und Besetzung – die Résistance – und ihr politisches Vermächtnis. Es war Jean Moulin, der von nunmehr 66 Jahren alle großen politischen Kräfte des besetzten Frankreich – Widerstand, Parteien, Gewerkschaften – im nationalen Widerstandsrat zusammenführte. In ihm bekannten sie sich zum gemeinsamen Kampf für ihre Ideale unter der einzigen Führungsfigur, in der sie sich alle wiedererkannten: General de Gaulle. Aus London, wo ich im März 1941 zu de Gaulle gestoßen war, erfuhr ich, dass dieser Rat am 15. März 1944 ein Programm verabschiedet hatte, auf dessen Grundsätzen und Werten die Demokratie des befreiten neuen Frankreich ruhen sollte.

Genau diese Grundsätze und Werte sind uns heute nötiger denn je. Wir alle sind aufgerufen, unsere Gesellschaft so zu bewahren, dass wir auf sie stolz sein können: nicht diese Gesellschaft der in die Illegalität Gedrängten, der Abschiebungen, des Misstrauens gegen Zuwanderer, in der die Sicherung des Alters, die Leistungen der Sozialversicherungen brüchig geworden sind, in der die Reichen die Medien beherrschen – nichts davon hätten wir zugelassen, wenn wir uns dem Vermächtnis des Nationalen Widerstandsrates wirklich verpflichtet gefühlt hätten.

1945, als das grauenhafte Drama beendet war, setzten die im Nationalen Widerstandsrat vereinigten Kräfte eine Erneuerung ohnegleichen ans Werk. Damals wurde das System der sozialen Sicherheit geschaffen, wie es die Résistance in ihrem Programm vorgestellt hatte: „Ein vollständiger sozialer Plan Sicherheit mit dem Ziel, allen Bürgern, denen dies nicht durch eigene Arbeit möglich ist, die Existenzgrundlage zu gewährleisten“ ; „Ein Ruhestand, der den Arbeitnehmern ein Alter in Würde gestattet“. Die Energieversorgung, Strom und Gas, der Kohlebergbau, die Großbanken sollten verstaatlicht werden. In diesem Sinne forderte das Programm „Die Rückgabe der großen monopolisierten Produktionsmittel, der Früchte gemeinsamer Arbeit, der Energiequellen, der Bodenschätze, der Versicherungsgesellschaften und der Großbanken an die Nation“; „die Errichtung einer echten wirtschaftlichen und sozialen Demokratie unter Ausschaltung des Einflusses der großen im Wirtschafts- und Finanzbereich bestehenden privaten Herrschaftsdomänen auf die Gestaltung der Wirtschaft“. Das Gemeinwohl sollte über dem Interesse des Einzelnen stehen, die gerechte Verteilung des in der Arbeitswelt geschaffenen Wohlstandes über der Macht des Geldes. „Eine rationelle Wirtschaftsverfassung, in der die Individualinteressen dem Allgemeininteresse untergeordnet sind, ohne Diktatur der Sachzwänge nach dem Vorbild faschistischer Staaten“ – dies als Auftrag an die provisorische Regierung der Republik.

Eine echte Demokratie braucht eine unabhängige Presse. Die Résistance wusste es, forderte sie, trat ein für „die Freiheit der Presse, ihre Ehre und ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Staat, der Macht des Geldes und den Einflüssen aus dem Ausland.“ Das wurde bereits ab 1944 in den Presseverordnungen umgesetzt. Und genau dies ist heute in Frage gestellt.

Die Résistance forderte, „dass alle französischen Kinder die effektive Möglichkeit haben sollen, die bestmögliche Erziehung zu erhalten“, ohne Diskriminierung. Die 2008 vorgeschlagenen Reformen sind nicht damit in Einklang zu bringen. Jungen Lehrerinnen und Lehrern, die sich – was ich unterstütze – weigerten, diese Reformen umzusetzen, wurden zur Strafe die Gehälter gekürzt. Sie haben sich aufgelehnt, den Gehorsam verweigert, weil sie diese Reformen nicht im Einklang mit dem Ideal der republikanischen Schule sahen, die zu sehr einer Gesellschaft des Geldes dient und nicht genügend Raum für Kreativität und kritisches Denken gibt.

Dieses gesamte Fundament der sozialen Errungenschaften der Résistance ist heute in Frage gestellt.

## **Widerstand kommt aus Empörung**

Man wagt uns zu sagen, der Staat könne die Kosten dieser sozialen Errungenschaften nicht mehr tragen. Aber wie kann heute das Geld dafür fehlen, da doch der Wohlstand so viel größer ist als zur Zeit der Befreiung, als Europa in Trümmern lag? Doch nur deshalb, weil die Macht des Geldes – die so sehr von der Résistance bekämpft wurde – niemals so groß, so anmaßend, so egoistisch war wie heute, mit Lobbyisten bis in die höchsten Ränge des Staates. In vielen Schaltstellen der wieder privatisierten Geldinstitute sitzen Bonibanker und Gewinnmaximierer, die sich keinen Deut

ums Gemeinwohl scheren. Noch nie war der Abstand zwischen den Ärmsten und Reichsten so groß. Noch nie war der Tanz um das Goldene Kalb – Geld, Konkurrenz – so entfesselt.

Das Grundmotiv der Résistance war die Empörung. Wir, die Veteranen der Widerstandsbewegungen und der Kampfgruppen des *Freien Frankreich*, rufen die Jungen auf, das geistige und moralische Erbe der Résistance, ihre Ideale mit neuem Leben zu erfüllen und weiterzugeben. Mischt euch ein, empört euch! Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, die Intellektuellen, die ganze Gesellschaft dürfen sich nicht kleinmachen und kleinkriegen lassen von der internationalen Diktatur der Finanzmärkte, die es so weit gebracht hat, Frieden und Demokratie zu gefährden. Ich wünsche allen, jedem Einzelnen von euch einen Grund zur Empörung. Das ist kostbar. Wenn man sich über etwas empört, wie mich der Naziwahn empört hat, wird man aktiv, stark und engagiert. Man verbindet sich mit dem Strom der Geschichte, und der große Strom der Geschichte nimmt seinen Lauf dank dem Engagement der Vielen – zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit, wenn auch nicht zur schrankenlosen Freiheit des Fuchses im Hühnerstall. Die in der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ (zutreffender: „Universelle Erklärung der Menschenrechte“) von 1948 niedergelegten Rechte sind universell. Wann immer sie jemandem vorenthalten werden, und ihr merkt es: Nehmt Anteil, helft ihm, in den Schutz dieser Rechte zu gelangen.

### **Zwei Auffassungen von Geschichte**

Wie konnte der Faschismus so mächtig werden? Wie konnte es geschehen, dass er sich so festsetzen konnte, und mit ihm dann auch die Kollaborationsregierung von Vichy? Eine Erklärung scheint mir zu sein, dass die Besitzenden in ihrem Egoismus schreckliche Angst vor der bolschewistischen Revolution hatten. Sie ließen sich von ihren Ängsten leiten. Wenn aber – heute wie ehemals – eine aktive Minderheit sich erhebt, wird der Sauerteig seine Wirkung tun. Gewiss stehen die Jungen heute in einer anderen Wirklichkeit als ich sehr alter Mann mit dem Geburtsjahr 1917. Ich bitte oft Lehrer an höheren Lehranstalten, mir ein Gespräch mit ihren Schülern zu ermöglichen, und dann sage ich denen: Für euch liegen die Anlässe, euch zu engagieren, nicht mehr so offen zutage. Für uns hieß Widerstand, die deutsche Besetzung, die Niederlage nicht hinzunehmen. Das war eine relativ klare Sache. Ebenso klar war für uns, dass Frankreich seine Kolonien freigeben musste. Dann der Algerienkrieg: Natürlich musste Algerien unabhängig werden. Was Stalin betrifft, nun, so haben wir alle zwar den ersten großen Sieg der Roten Armee in Stalingrad Anfang 1943 bejubelt. Aber schon lange vorher, 1935, als wir von den großen stalinistischen Säuberungen und Schauprozessen erfuhren, konnten wir uns, trotz unserer Offenheit für den Kommunismus als Gegengewicht zum amerikanischen Kapitalismus, nicht der Einsicht entziehen, dass diese unerträglich. – Form des Totalitarismus unannehmbar war. Mein ganzes Leben lang haben sich mir immer wieder neue Gründe zur Empörung geboten.

Es war gar nicht so sehr mein Gefühl, das mich bewegte, sondern mehr die Entschlossenheit zum Engagement. Als Student der Ecole Normale Supérieure (ENS) war ich sehr von Sartre beeindruckt, der diese Hochschule Jahre vor mir besucht hatte. *Der Ekel (La Nausée)*, *Die Mauer (Le Mur)*, später dann auch *Das Sein und das Nichts (L'être et le néant)* haben mein philosophisches Weltbild entscheidend geprägt. Sartre lehrte uns, dass wir selbst, allein und absolut, für die Welt verantwortlich sind – eine fast schon anarchistische Botschaft. Verantwortung des Einzelnen ohne Rückhalt, ohne Gott. Im Gegenteil: Engagement allein aus der Verantwortung des Einzelnen. Als ich mich 1939 in Paris in die ENS einschrieb, war ich ein leidenschaftlicher Anhänger der Philosophie Hegels, und ich saß im Seminar des bedeutenden Phänomenologen Maurice Merleau-Ponty. Seine Vorlesungen handelten von der konkreten Erfahrung des Körpers und seiner Verbindung mit den Sinnen, vom großen Singular gegenüber dem Plural der Sinne. Doch mein natürlicher Optimismus, der mich alles Wünschenswerte auch für möglich halten lässt, führte mich mehr zu Hegel. Die Philosophie Hegels gibt der langen Menschheitsgeschichte einen Sinn: die Freiheit des Menschen schreitet stufenweise voran. Geschichte ist eine Abfolge von Erschütterungen – und damit Herausforderungen. Die Geschichte der Gesellschaft schreitet voran, bis am Ende der Mensch seine vollständige Freiheit erlangt hat und damit der demokratische Staat in seiner idealen Form entstanden ist.

Eine andere Auffassung von Geschichte sieht als treibende Kraft die Freiheit, die Konkurrenz, das Streben nach „immer noch mehr“ – Fortschritt als Sturm mit der Kraft der Zerstörung. So sah es ein Freund meines Vaters, der mit ihm zusammen *A la recherche du temps perdu (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit)* von Marcel Proust übersetzt hat: der deutsche Philosoph Walter Benjamin. Er ordnete einem Aquarell des Schweizer Malers Paul Klee, *Angelus Novus*, eine pessimisti-

sche Botschaft zu. Jenes Bild zeigt einen Engel mit gespreizten Flügeln, als wolle er einem Sturm Einhalt gebieten, den Benjamin mit dem Fortschritt identifiziert. Benjamin setzte im September 1940 seinem Leben ein Ende, um den Nazischergen nicht in die Hände zu fallen. Für ihn ist der Sinn der Geschichte eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft.

### **Das Schlimmste ist die Gleichgültigkeit**

Die Gründe, sich zu empören, sind heutzutage oft nicht so klar auszumachen – die Welt ist zu komplex geworden. Wer befiehlt, wer entscheidet? Es ist nicht immer leicht, zwischen all den Einflüssen zu unterscheiden, denen wir ausgesetzt sind. Wir haben es nicht mehr nur mit einer kleinen Oberschicht zu tun, deren Tun und Treiben wir ohne weiteres Verstehen. Die Welt ist groß, wir spüren die Interdependenzen, leben in Kreuz- und Querverbindungen wie noch nie. Um wahrzunehmen, dass es in dieser Welt auch unerträglich zugeht, muss man genau hinsehen, muss man suchen. Ich sage den Jungen: Wenn ihr sucht, werdet ihr finden. „Ohne mich“ ist das Schlimmste, was man sich und der Welt antun kann. Den „Ohne mich“-Typen ist eines der absolut konstitutiven Merkmale des Menschen abhanden gekommen: die Fähigkeit zur Empörung und damit zum Engagement.

Zwei große neue Menschheitsaufgaben sind für jedermann erkennbar:

1. Die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich. Das ist eine Spezialität des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Ärmsten der Welt verdienen heute kaum zwei Dollar am Tag. Wir dürfen nicht zulassen, dass diese Kluft sich weiter vertieft. Allein schon dies heißt, sich zu engagieren.

2. Die Menschenrechte und der Zustand unseres Planeten. Ich hatte nach der Befreiung Frankreichs die Chance, an der Formulierung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ mitzuwirken, die von der UNO am 10. Dezember 1948 im Palais de Chaillot in Paris verabschiedet wurde. Diese Mitwirkung verdankte ich meiner Stellung als Kabinettschef von Henry Laugier, Beigeordneter UNO-Generalsekretär und Sekretär der Menschenrechtskommission. Beteiligt an der Ausarbeitung des Textes waren auch René Cassin, der 1941 der französischen Exilregierung in London angehört hatte und 1968 den Friedensnobelpreis erhielt, und Pierre Mendès France, dem beim Wirtschafts- und Sozialrat die von uns ausgearbeiteten Texte vorgelegt wurden, bevor sie die mit sozialen, humanitären und kulturellen Fragen befasste Dritte Kommission der Generalversammlung prüfte. In dieser Kommission waren die damals 54 UNO-Mitgliedsstaaten vertreten, und ich führte ihr Sekretariat. Dass am Ende die Menschenrechte als „universell“ statt, wie von unserer angelsächsischen Freunden vorgeschlagen als „international“ qualifiziert wurden, ist René Cassins verdienst.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ging es ja darum, die Menschheit dauerhaft vom Gespenst des Totalitarismus zu befreien. Dazu musste erreicht werden, dass die UNO-Mitgliedsstaaten sich zur Achtung dieser universellen Menschenrechte verpflichteten – ein Weg, um das Argument der vollen Souveränität auszuhebeln, auf das sich ein Staat berufen konnte, der sich auf seinem Territorium Verbrechen gegen die Menschlichkeit leistete – siehe Hitler, der als Herr im Hause über Völkermord entschied. Ohne den weltweiten Abscheu vor Nationalsozialismus, Faschismus, Totalitarismus und dabei auch, durch die französische Präsenz, die Ideale der Résistance wäre diese universelle Erklärung in dieser Form kaum zustande gekommen. Ich spürte, dass wir uns beeilen mussten und uns nicht täuschen lassen durften. So konnten wir versuchen, diese Werte gegen jene Siegermächte durchzusetzen, die ihre Zustimmung zu ihnen bloß heuchelten und gar nicht die Absicht hatten, sie loyal umzusetzen.

Ich möchte aus der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ den Artikel 15 zitieren: „Jeder hat das Recht auf eine Staatsangehörigkeit.“ Und Artikel 22: „Jeder hat als Mitglied der Gesellschaft das Recht auf soziale Sicherheit und Anspruch darauf, durch innerstaatliche Maßnahmen und internationale Zusammenarbeit sowie unter der Berücksichtigung der Organisation und der Mittel jedes Staates in den Genuss der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen, die für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlich sind.“ Und auch wenn diese Erklärung, da sie nicht völkerrechtlich verbindlich geworden ist, bloß deklaratorischen Charakter hat, ist sie dennoch seit 1948 nicht ohne Wirkung geblieben. Kolonialvölker haben sich in ihrem Unabhängigkeitskampf auf sie berufen, und sie hat den Freiheitskämpfern Mut gemacht.

Erfreulicherweise hat sich die Zahl der Nichtregierungsorganisationen, die auf gesellschaftliche Veränderungen hin orientierten Bewegungen wie Attac (Association for the Taxation of Financial Transactions for the Aid of Citizens, FIDH Fédération internationale des Droits de l'homme - Internationale Menschenrechtsföderation), Amnesty International... - alle aktiv und leistungsstark - in den letzten Jahrzehnten vervielfacht. Eines ist klar: Wer heute etwas erreichen will, muss gut vernetzt sein und sich aller modernen Kommunikationsmittel bedienen.

Den Jungen Menschen sage ich: Seht euch um, dann werdet ihr die Themen finden, für die Empörung sich lohnt - die Behandlung der Zuwanderer, der in die Illegalität Gestoßenen, der Sinti und Roma. Ihr werdet auf konkrete Situationen stoßen, die euch veranlassen, euch gemeinsam mit anderen zu engagieren. Suchet, und ihr werdet finden!

### **Meine Empörung in der Palästina-Frage**

Derzeit bin ich am meisten über die Verhältnisse in Palästina empört, im Gaza-Streifen, im Westjordanland. Meine Empörung gründet sich auf einen Aufruf mutiger Israelis aus dem Ausland: „Ihr, die ihr vor uns geboren seid, seht, wohin unsere leitenden Männer und Frauen dieses Land geführt haben, nicht eingedenk der grundlegenden menschlichen Werte des jüdischen Glaubens.“ Ich habe mich 2002 dorthin begeben und dann noch fünfmal, zuletzt 2009. Der Gaza-Bericht von Richard Goldstone vom September 2009 sollte Pflichtlektüre sein. In ihm klagt dieser südafrikanische Richter, selber Jude und bekennender Zionist, die israelische Armee an, während ihrer dreiwöchigen Operation „Gegossenes Blei“ Akte begangen zu haben, „die mit Kriegsverbrechen und vielleicht, unter bestimmten Umständen, mit Verbrechen gegen die Menschlichkeit vergleichbar sind“.

Ich selbst habe den Gaza-Streifen erneut 2009 besucht. Unsere Diplomatenpässe haben meiner Frau und mir den Weg dorthin geöffnet. Wir wollten uns mit eigenen Augen überzeugen, ob die Aussage des Berichtes stimmte. Unsere Begleiter waren nicht zum Betreten des Gaza-Streifens, sondern nur des Westjordanlands, berechtigt. Wir haben auch die 1948 von der UNWRA (United Nations Relief and Works Agency für palästinensische Flüchtlinge im Nahen Osten) eingerichteten palästinensischen Flüchtlingslager besichtigt, in denen mehr als drei Millionen aus ihrer Heimat geflohenen und vertriebenen Palästinenser auf eine immer fraglicher werdende Rückkehr warten. Was den Gaza-Streifen betrifft, so ist er für anderthalb Millionen Palästinenser ein Gefängnis unter freiem Himmel. Ein Gefängnis, in dem sie sich Tag für Tag als Überlebenskünstler bewähren. Mehr noch als die materiellen Zerstörungen wie diejenigen vom Roten Halbmond errichteten Spitals durch die Operation „Gegossenes Blei“ haben sich uns die Bilder vom Lebensmut dieser Menschen eingeprägt, ihr Patriotismus, ihre Freude am Strand- und Badeleben, ihre unablässige Bemühung um das Wohlergehen ihrer zahllosen fröhlichen Kinder. Mit welchem Einfallsreichtum sie den ihnen auferlegten täglichen Mangel an so vielem zu bewältigen versuchen! Wie sie, weil ihnen der Zement fehlt, Ziegel brennen für den Wiederaufbau Tausender von den Panzern zerstörter Häuser. Tausendvierhundert Tote - Frauen, Kinder und Alte im Palästinenserlager - hat, so wurde uns bestätigt, diese israelische Armee-Operation „Gegossenes Blei“ gekostet, gegen lediglich fünfzig verwundete Israelis. Ich teile die Schlussfolgerung des südafrikanischen Richters. Dass Juden Kriegsverbrechen begehen können, ist unerträglich. Leider kennt die Geschichte nicht viele Beispiele von Völkern, die aus ihrer Geschichte lernen.

Ich weiß: Unter der Hamas, die die letzten Wahlen gewonnen hat, wurden als Reaktion auf die Isolierung und die Blockade der Menschen im Gaza-Streifen Raketen gegen israelische Städte abgefeuert. Selbstverständlich halte ich den Terrorismus für inakzeptabel. Aber ist es wirklich realistisch zu erwarten, dass ein mit unendlich überlegenen militärischen Mitteln besetzt gehaltenes Volk gewaltlos reagiert?

Nützt es der Hamas Raketen auf Sderot abzufeuern? Gewiss nicht. Es ist der Sache der Hamas abträglich, aber angesichts der Verzweiflung der Menschen im Gaza-Streifen leider verständlich. In der Verzweiflung ist Gewalt ein bedauerlicher Kurzschluss zur Beendigung einer für die Betroffenen unerträglichen Situation. So gesehen ist Terrorismus eine Erscheinungsform von Verzweiflung. Hoffnungslosigkeit - dieses Negativwort - beinhaltet aber die Hoffnung. Die Hoffnungslosigkeit ist die Negation der Hoffnung. So verständlich, fast naturgemäß sie ist, kann man sie dennoch nicht akzeptieren, denn aus ihr kommt nichts, was eventuell wieder Hoffnung sprießen ließe.

## **Wir müssen den Weg der Gewaltlosigkeit gehen lernen**

Die Zukunft gehört der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung der Kulturen – davon bin ich überzeugt. Das muss, das wird die Etappe der Menschheit sein. Man kann – hier stimme ich mit Sartre überein – die Bombenwerfer nicht entschuldigen, aber verstehen. Sartre schrieb 1947: „Ich gebe zu, das Gewalt, in welcher Form sie sich auch immer äußert, ein Scheitern ist. Aber es ist ein unvermeidbares Scheitern, weil wir in einer Welt der Gewalt leben; und wenn es wahr ist, dass der Rückgriff auf Gewalt gegen Gewalt sie zu verewigen droht, so ist auch wahr, dass sie das einzige Mittel ist, sie enden zu lassen“.

Dem füge ich hinzu: Ein noch besseres Mittel gegen Gewalt ist Gewaltlosigkeit. Es geht nicht an, nach Sartres Beispiel im Namen des von ihm postulierten Prinzips Terroristen zu unterstützen, sei es während des Algerienkriegs oder 1972 beim Attentat gegen israelische Athleten während der Münchner Olympischen Spiele. Damit kommt man nicht weiter, und Sartre selbst hat sich am Ende seines Lebens gefragt, welchen Sinn Terrorismus habe, und seine Berechtigung bezweifelt. „Gewalt wirkt nicht“, ist eine wichtigere Erkenntnis, als zu wissen, ob ihre Vollstrecker zu verurteilen sind oder nicht. Terrorismus wirkt nicht. Wirksamkeit setzt gewaltlose Hoffnung voraus. Gewalttätige Hoffnung kommt allenfalls in der Dichtung Guillaume Apollinaires vor – „Wie brutal doch die Hoffnung ist“ – , aber nicht in der Politik. Im März 1980, drei Wochen vor seinem Tod, erklärte Sartre: „Man muss zu erklären versuchen, warum die gegenwärtige Welt, die schrecklich ist, nur ein Augenblick im langen geschichtlichen Ablauf ist, dass die Hoffnung immer schon eine der großen Triebfedern der Revolutionen und Aufstände war, und wie sehr spüre ich noch, dass die Hoffnung meine Vorstellung von der Zukunft ist“.

Wir müssen begreifen, dass Gewalt von Hoffnung nichts wissen will. Die Hoffnung ist ihr vorzuziehen – die Hoffnung auf Gewaltlosigkeit. Das ist der Weg, den wir einschlagen müssen. Wenn es gelingt, dass Unterdrücker und Unterdrückte über das Ende der Unterdrückung verhandeln, wird keine terroristische Gewalt mehr erforderlich sein. Deshalb darf man nicht zulassen, dass sich zu viel Hass aufstaut.

Die Botschaft eines Mandela, eines Martin Luther King ist ein Credo jenseits einer Welt ideologischer Konfrontation und eroberungswütiger Totalitaristen. Es ist eine Botschaft der Hoffnung, dass die Gesellschaften unserer Zeit Konflikte durch gegenseitiges Verständnis in wachsender Geduld werden lösen können – auf der Grundlage unabdingbarer Rechte, deren Verletzung, von welcher Seite auch immer, unsere Empörung auslösen muss.

## **Für einen Aufstand in Friedfertigkeit**

Ich habe – nicht als einziger – bemerkt, wie die israelische Regierung reagiert, wenn die Bürger von Bil'in jeden Freitag gewaltlos, ohne Steine zu werfen, an die Mauer gehen, die der Gegenstand ihres Protestes ist. Die israelischen Behörden haben diesen Marsch als „gewaltlosen Terrorismus“ charakterisiert. Nicht schlecht... Um Gewaltlosigkeit terroristisch zu nennen, muss man schon in der Lage der Israelis sein. Und vor allem muss einen die Wirksamkeit der Gewaltlosigkeit irritieren, die darauf setzen, von allen Gegnern von Unterdrückung in der Welt verstanden und unterstützt zu werden.

Das im Westen herrschende materialistische Maximierungsdenken hat die Welt in eine Krise gestürzt, aus der wir uns befreien müssen. Wir müssen radikal mit dem Rausch des „Immer noch mehr“ brechen, in dem die Finanzwelt, aber auch Wissenschaft und Technik die Flucht nach vorn angetreten haben. Es ist höchste Zeit, dass Ethik, Gerechtigkeit, nachhaltiges Gleichgewicht unsere Anliegen werden. Denn uns drohen schwerste Gefahren, die dem Abenteuer Mensch auf einem für uns unbewohnbar werdenden Planeten ein Ende setzen könnten.

Immerhin haben wir aber seit 1948 auch bedeutende Fortschritte erzielt und erlebt: Das Ende der Kolonialherrschaft und der Apartheid, der Untergang des Sowjetreichs, den Fall der Berliner Mauer. Dagegen hat das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts einen Rückschritt gebracht. Als Gründe dafür sehe ich unter anderem die Präsidentschaft von George Bush, die Anschläge des 11. September und die verheerende Reaktion der Vereinigten Staaten mit ihrer militärischen Irak-Intervention. Wir erleben diese Wirtschaftskrise, haben uns aber trotzdem nicht stärker für eine neue Entwicklungspolitik eingesetzt. Der Klimagipfel in Kopenhagen brachte uns keinen diesen Namen verdienende Politik zur Bewahrung unseres Planeten. Nun sind wir an einer Schwelle angelangt: hinter uns die herben Enttäuschungen des ersten Jahrzehnts, vor uns die Möglichkeiten der kommenden Dezentennien.

Aber wir müssen hoffen, immer zu hoffen. Die 90er Jahre hatten große Fortschritte gebracht: Die UNO-Konferenzen von Rio 1992 über die Umwelt und von Peking 1995 über die Lage der Frauen, im September 2000 auf Initiative des UNO-Generalsekretärs Kofi Annan die Erklärung der 191 Mitgliedsländer über „acht Millenniums-Entwicklungsziele“ – eines der wichtigsten die Halbierung der Armut in der Welt bis 2015. Zu meinem großen Bedauern, haben bisher weder Obama noch die Europäische Union sich geäußert, welchen Beitrag zu einer konstruktiven, auf den Grundwerten beruhenden Entwicklungsphase sie zu leisten gedenken.

Wie soll ich diesen Aufruf zur Empörung beschließen? Indem ich noch einmal daran erinnere, was wir, die Veteranen der Résistance und der Kampfverbände des *Freien Frankreich* aus den Jahren 1940 bis 1945, am 8. März 2004 anlässlich des 60. Jahrestages der Verkündung des Programms des Nationalen Widerstandsrats sagten: „Der Nazismus ist besiegt worden dank dem Opfer unserer Brüder und Schwestern in der Résistance und der im Kampf gegen die faschistische Barbarei verbündeten Nationen. Doch die Bedrohung ist nicht vollständig gebannt, und unser Zorn über die Ungerechtigkeit ist nicht gewichen.“

Nein, die Bedrohung ist nicht ganz gebannt. Und so rufen wir weiterhin auf zu „einem wirklichen, friedlichen Aufstand gegen die Massenkommunikationsmittel die unserer Jugend keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der Schwächsten und der Kulturen, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen alle.“

Den Männern und Frauen, die das 21. Jahrhundert gestalten werden, rufe ich aus ganzem Herzen und in voller Überzeugung zu:

**„Neues schaffen heißt  
Widerstand leisten.  
Widerstand leisten heißt  
Neues schaffen.“**